

Ausstellungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **101 (2014)**

Heft 9: **Wohnen in der Agglo = Habiter l'agglo = Living in the agglomeration**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Elements of Architecture»: Die Sektion «Fenster» präsentiert historische Muster aus einer englischen Sammlung im Kontrast zu modernen Fensterbau-Maschinen.

14. Architektur – Biennale Venedig
bis 23. November 2014
Arsenale; Giardini sowie diverse
Aussenstandorte in Venedig
Reichhaltiges Begleitprogramm
www.labiennale.org

Das Buch «Elements of Architecture» wird bei Rizzoli erscheinen. An der Biennale ist ein Schuber erhältlich, der alle «Elements» als Einzelhefte vereint. Diese können auch einzeln gekauft werden. Den 576-seitigen Ausstellungskatalog gibt es bei Marsilio für 80 Euro (ISBN 978-88-317-1869-1).

Supernovissima

Für die diesjährige Biennale stand Rem Koolhaas ein Jahr mehr Vorbereitungszeit zur Verfügung als seinen Vorgängern. Man merkt's: Noch nie gab es eine inhaltlich so geschlossene Architekturbiennale. Die Redaktion von *werk, bauen + wohnen* würdigt sie mit einem vierteiligen Bericht. Auf einen allgemeinen Überblick folgen Rundgänge durch die Ausstellungen «Fundamentals» und «Monditalia» sowie zu den Highlights in den nationalen Pavillons der Giardini.

Die Elemente und der Raum: Die Architektur-Biennale 2014 von Rem Koolhaas

Nach der letzten Biennale von David Chipperfield unter dem Motto «Common Ground» (wbw 11 – 2012) im Zeichen der weltweiten Finanzkrise war ein Schritt weiter in die architekturkritische Richtung nun absehbar. Dass Rem Koolhaas eine fundamen-

talte Selbstbefragung inszenieren würde, ist dennoch überraschend und in der erfolgten Konsequenz erquicklich. So zelebriert er mit seinen Kuratoren nicht im Arsenale, sondern im Italienischen Pavillon der Giardini das Kernstück der Biennale: Die «Elements of Architecture» sind ihr gebündeltes Recherche-Resultat, das zusammen mit Harvard-Studenten entstand. Dem aus dem zentralen Pavillon exilierten Gastgeberland Italien schenkt Koolhaas eine grossartige Schau im Arsenale: «Monditalia» versammelt nebst Forschungsprojekten zu Landschaft und Architektur Italiens die anderen Venezianer Biennalen für Tanz, Musik, Theater und Film. Für die Länderpavillons gab Koolhaas das Motto «Absorbing Modernity 1914 – 2014» aus.

Die Ausstellungstrias ist in mehrfacher Hinsicht ein Coup. Einerseits verpflichtet die Themenvorgabe in den Nationenpavillons zur Reflexion über die Bürden der Modernisierung und schafft Verbindlichkeit im bis anhin wild wuchernden Garten. Andererseits vermag Koolhaas sich einmal mehr als vitaler Denker zu stilisieren – mit einer thematisch geschlossenen aber inhaltlich selbst für Laien verständlichen Elemente-Parade.

Lange ist es her, da hat man «Moderne» noch avantgardistisch klein geschrieben. Seit geraumer Zeit schwant

uns, dass die Begriffe «Moderne» und «Fortschritt» ein geschiedenes Paar sind – an der sinngebenden Macht des Letzteren nagt der Zweifel. Für die Behandlung dieser Diagnose empfiehlt Koolhaas spätestens seit Beginn seiner Lehrtätigkeit in Harvard 1995 die Forschung.

Dieses Credo hat gezwungenermassen die Anhäufung historischer Fakten zur Folge, in vielen Situationen gleicht die Biennale einem aufgeschlagenen Buch. Dass eine Ausstellung nie zwischen Buchdeckel passt, ist allen klar, die beispielsweise schon in die gleissende Kunstsonne von Ólafur Eliásson geblinzelt haben. Verflüchtigt sich der investigative Charme und die erschlagende Infomasse, vermisst man in der Forschungsausstellung vor allem eines: Die physische Präsenz des Gebauten und ihre Wirkung auf unsere Körper – ebenso sehr die archaische wie auch metaphysische Dimension. Es ist keine Ausstellung des Sehens. Darüber hinaus fehlen der Zusammenhang der Elemente, der symbolische Überschuss und der menschliche Gebrauch. Und so verpasst die Biennale den zentralen Punkt des architektonischen Schaffens: den Raum. Er ist bekanntlich selber nie Gegenstand eines Architekturplans, sondern immer der grosse Abwesende. — rz

«Elements of Architecture»: Architektur ohne Architekten

In einem Video irgendwo auf dem Web zeigt Rem Koolhaas auf die schneeweisse Vorderseite einer Gipsständerwand und sagt: «This is us.» – Um dann mit einer etwas ratlos erscheinenden Geste auf deren hoch installierte, ungefähr 30 mal dickere Rückseite zu deuten: «This is them.» Mit «them» meint Koolhaas alle die Techniker, Spezialisten, Funktionäre und Delegierten, die im «Hintergrund» und im Namen von Komfort und Sicherheit Architektur zu einer Angelegenheit machen, die mit grundsätzlichen Entscheidungen zur Gestaltung unserer Umwelt nichts mehr zu tun hat.

Die Ausstellung «Elements of Architecture» im Italienischen Pavillon versammelt mit wahrlich enzyklopädischem Anspruch – die einzelnen Räume folgen den Themen: Decke,

Fenster, Flur, Balkon, Dach, Feuerstelle, Lift, Rolltreppe, Treppe, Fassade, Toilette etc. – nahezu alles, was die Architektur in den letzten paar Tausend Jahren beflügelt und bedrängt hat. Man wähnt sich einmal auf einer klug gemachten Schau, folgt mit Interesse den grafisch aufbereiteten Meta-informationen, dann wieder auf einer Baumesse und ärgert sich über die schnoddrige Präsentation etwa einer Trowalisiermaschine in einer eigens eingerichteten «Fensterfabrik». Spätestens oder frühestens hier wird klar: Mit Schweizer Augen und Massstäben kann diese überbordende Schau nicht gemessen werden, denn das ausgestellte Exponat findet sich hierzulande ja in jeder grösseren Metallbauwerkstatt, und bekanntermassen reklamiert die Schweizer Architektur die Nähe zum «Handwerk».

«Elements of Architecture» reflektiert also eine Conditio der Architektur, die mehr Bedeutung haben muss als unser insulares Schaffen. Architektur ist ausserhalb der Schweiz zu einem Unternehmen geworden, in dem der Architekt nur noch wenig zu sagen hat, und dies nicht einmal mehr als Dirigent, der sein Orchester von Spezialisten führt – im besten Fall liefert er noch die Partitur. Hier kommt der Ausstellung und vor allem dem 2 000-seitigen Katalog eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Denn die mehr als erschöpfende Auflistung von «Elementen» – die Anführungszeichen bezeichnen eine Auswahl, die mehr dramaturgischen als kategorischen Kriterien folgt – und deren hintergründige Verbindung mit Akteuren, Geschichten und Obsessionen ergibt eine Auslegeordnung, die studiert, benutzt und rekombiniert werden kann und so, wenn nicht einen kritischen Zugang zu den Realitäten heutigen Bauens, so doch eine höchst promiskuitive Erweiterung der Architektur garantiert. Mit «Elements» hat Koolhaas eine Art zeitgemässen Meta-Neufert geschaffen.

Kein Geringerer als Koolhaas' Mentor Peter Eisenman hat dies in einer scharfen Attacke als das Ende theoretischer Hegemonie angegriffen, und diesen Eindruck kann man teilen: Die Ausstellung erscheint als das Maximum koolhaasscher Oberflächenvergrößerung, als ein Zustand, der nur noch eine gewaltige Implosion vor sich sieht: Für die Architektur ge-

sprochen würde dies bedeuten, dass ihre Zukunft höchstens noch in einem kalten Glimmen besteht.

Nun erfindet sich aber Architektur immer wieder neu, denn ohne das Bauen und ein Darüberhinaus geht es einfach nicht. Gerade die Moderne, um die es in Koolhaas' Biennale kritisch geht, gebar neue Formen, wenn sie am intensivsten kritisiert wurde. — tj

«Monditalia»: Italien als Chiffre

Jahrmarktstube oder klassische Säulenordnung? Das lämpchengeschmückte Tor am Eingang der Corderie gibt die Antwort nicht preis – so wenig wie die von Koolhaas kuratierte Ausstellung «Monditalia» selbst, die die gesamten Corderie in Beschlag nimmt. Sie porträtiert das Italien am Ende der Berlusconi-Ära; ein Land zwischen Krise, kulturellem Zerfall und latenten Potenzialen.

Grossmassstäbliche Elemente legen den roten Faden durch die Hallen: Ausschnitte aus italienischen Filmen seit De Sica und Pasolini überkreuzen sich in grossen Kojen, ein Saal steht für Debatten bereit, und an mehreren Stellen trifft man auf Gruppen von Tanzenden, stumme Ballette, die den lärmigen Fluss der Ausstellung unterbrechen und eine eigene Auffassung von Raum und Bewegung vorschlagen.

An eine Messe erinnern die 41 Einzelbeiträge, die unabhängig voneinander konzipiert und multimedial inszeniert worden sind. Sie versammeln Tiefenbohrungen in das Italien von heute: Die überraschend biedere Galerie von Residenzen wichtiger Mafiaführer; die traurig-schönen Grossaufnahmen zerfallender Nachkriegsarchitektur und Ingenieurskunst; die in vielen Provisorien feststeckende Erdbebenstadt L'Aquila, die Flüchtlingsinsel Lampedusa – aber auch die Gemeinschaften der Sikhs, die sich in Kleinstädten der Poebene niedergelassen haben und diese an ihren Festtagen in Beschlag nehmen und auf verblüffende Weise verfremden.

Wahrscheinlich das zentrale Element von Monditalia ist die Filminstallation «Sales Oddity» des Duos José Esparza Chong Cuy und Andrés Jaque, die den Silbernen Löwen erhielt: Deren Collage, kommentiert

Brandschutz elegant.



Stoßfugen-Verglasungen **EI30 & EI60** mit dem System Forster fuego light sind geprüft und zugelassen mit VKF Brandschutzanwendung, inkl. Eckverglasungen und Einbau von Brandschutztüren. Minimale Fugen zwischen den bis zu 1800 x 3500 mm grossen Gläsern sorgen für viel Licht.

Die smarte Art, Sicherheit mit edlem Design zu verbinden.




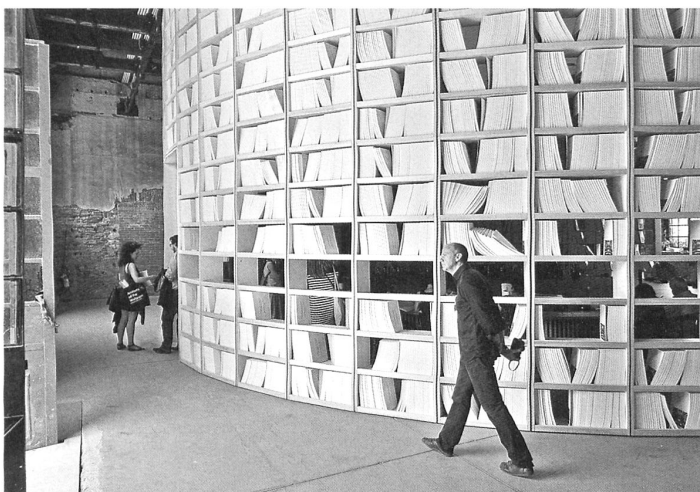
Forster Profilsysteme AG

Arbon/Schweiz

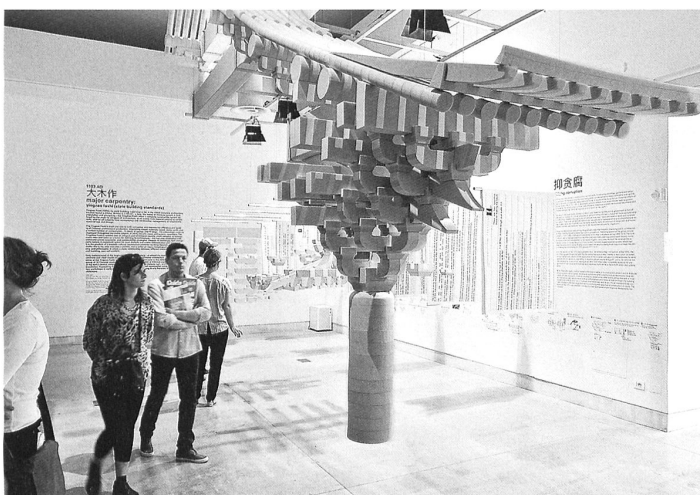
www.forster-profile.ch

forster

A leading brand of  AFG



Im hinteren Teil des Arsenale präsentiert sich das Königreich Bahrain mit einem monumentalen Kreisraum, dessen Hülle der eigene Katalog bildet.



«Elements of Architecture»: In der Sektion «Dach» ist der Nachbau der wundersamen Steckverbindung eines chinesischen Holzdachstuhls aus dem 12. Jahrhundert zu bestaunen.



«Monditalia»: Die Biblioteca Laurenziana in Florenz, von Michelangelo entworfen und von Charlie Koolhaas neu fotografiert.

von einer schrillen Barbie-Stimme, analysiert eiskalt den Anfang des Berlusconi-Imperiums mit der riesigen Wohnsiedlung «Milano2», einer abgeschotteten Welt für die Erfolgreichen. Das interne Fernsehen, das in den Untergeschossen produziert wird, ersetzt die öffentliche Sphäre und erprobt jene Fusion von Show, Werbung und Leben, die den Erfolg des Mediaset-Konzerns begründet.

Wenige Schritte weiter lassen Ila Bèka und Louise Lemoine den Mailänder Architekten Stefano Boeri auf langen Kamerafahrten durch die Trümmer seines Vorzeigeprojekts irren: Das Tagungszentrum auf der sardischen Insel La Maddalena, geplant für den G-8-Gipfel 2008 und gedacht als Entwicklungsimpuls, bröckelt unvollendet vor sich hin, seit Silvio Berlusconi kurz vor der Fertigstellung beschloss, den Gipfel medienwirksam in die Erdbebenstadt L'Aquila zu verlegen. Ein nachdenklicher Boeri stellt denn auch selbstkritische Fragen. Parallel zu ihm ist ein alter Eremit montiert, der auf der Nachbarinsel Caprera ein eigenbrötlerisches Leben führt und Treibgut mit Glastrümmern von La Maddalena zu skurrilen Sesseln verarbeitet. Italien steht in seiner Zerrissenheit als Chiffre für die Welt im Jahr 2014. — *dk*

«Absorbing Modernity 1914–2014»: Tradition und Experimente

War die Moderne die grosse Gleichmacherin? Im Rückblick lässt sich konstatieren, dass jede Gesellschaft eine eigene Ausprägung der Moderne entwickelt hat. Ihre Unterschiede und deren heutige Einordnung lässt sich in den Länderpavillons in den Giardini und auch im hinteren Teil des Arsenale nachvollziehen. Koolhaas' thematische Vorgabe «Absorbing Modernity 1914–2014» wurde in den meisten Fällen aufgenommen, das Niveau der Pavillons ist dadurch insgesamt deutlich gestiegen.

Bemerkenswert im Vergleich der Länderbeiträge ist, dass die Moderne vielfach mit der Nachkriegsmoderne gleichgesetzt wird. Die klassische Moderne der 1920er und 1930er Jahre liegt einerseits mindestens zwei Epochenbrüche hinter uns, nach denen

wenig so war wie zuvor; zum Anderen ist sie zumindest im Westen bereits sehr gründlich erforscht. Dagegen scheint kulturübergreifend eine grosse Faszination von jenen «Trente glorieuses» nach dem Zweiten Weltkrieg auszugehen, als Amerika vor Kraft strotzte und Männer auf den Mond schickte, als Europa sich schnell aus den Trümmern wieder erhob und als Indien sowie später Afrika das Joch der Kolonisation abzuschütteln vermochten. In jenen Jahren passierte sie eigentlich, die Moderne: als Umwälzung ganzer Gesellschaften – und die Architektur fand oft (wahrlich nicht immer!) einen passenden Ausdruck dafür. Da und dort ist fast Wehmut zu spüren; die pauschale Verurteilung der Nachkriegsarchitektur ist jedenfalls einer differenzierten Aufarbeitung gewichen.

So etwa im japanischen Pavillon, der in einer dichten Installation über eine Generation von Architekten berichtet, die in den 1970er Jahren sowohl nach ihren eigenen Wurzeln suchte, wie auch unerwartete Experimente wagte. Ganz anders Frankreich: Zwar werden in einer düsteren Schau einmal mehr die negativen Auswirkungen der Grosssiedlungen in der Peripherie thematisiert. Gleichzeitig schwingt auch etwas Stolz mit, wenn die Fassadenelemente eines Jean Prouvé wie kostbare Artefakte präsentiert werden. Nebenan bei den Engländern entpuppt sich ein heiter aufgemachter Rundgang als komplexe, spartenübergreifende Analyse des langsamen Rückzugs des Staates aus dem Feld des Bauens. Im israelischen Pavillon drucken vier Roboter Staats-, Stadt-, Siedlungs- und Wohnungsgrundrisse in den Sand – eine kritische Auseinandersetzung mit einer Bautätigkeit, die in diesem Landstrich immer politisch ist, egal von welcher Seite her man es betrachtet.

Der Schweizer Beitrag unter der Leitung von Hans Ulrich Obrist blickt ebenfalls vierzig Jahre zurück und etabliert ein «lebendes» Archiv rund um Material von Lucius Burckhardt und Cedric Price. Der grosse Ausstellungsraum bleibt leer – Studierende präsentieren dort in einstudierter Choreografie den Besuchern ausgesuchte Archivalien. Das wirkt im ersten Moment aufgesetzt und gekünstelt, entfaltet dann aber durch die ungewöhnlich persönliche Ansprache grossen Charme. — *cs*



Das fragmentierte Messesystem für die Firma Retti – auch Auftraggeberin des berühmten Kerzengeschäfts – links davon die «Z-Kugel» für die Österreichische Zentralsparkasse sowie das Foto eines Flurs seines Triennale-Beitrags von 1968 zeigen Ausschnitte aus Holleins grenzüberschreitendem Designverständnis.

MAK Österreichisches Museum für Angewandte Kunst / Gegenwartskunst
Stubenring 5, 1010 Wien
Bis 5. Oktober 2014
www.mak.at

Museum Abteiberg
Abteistrasse 27, 41061 Mönchengladbach
Bis 28. September 2014
www.museum-abteiberg.de

Ausstellungskatalog
Christoph Thun-Hohenstein, Susanne Titz,
Wilfried Kuehn, Marlies Wirth (Hg.)
Hans Hollein, photographed by Aglaia
Konrad and Armin Linke
176 Seiten, deutsch/englisch
16,5 × 23,5 cm / EUR 22.–
ISBN 978-3-86335-615-6

Ideensprengsätze

Ausstellungen in Wien und Mönchengladbach über Hans Hollein

Sein 80. Geburtstag war der Anlass, in zwei Städten mit zwei Ausstellungen auf sein Werk zurückzublicken. Doch der Wiener Architekt Hans Hollein verstarb am 24. April 2014, kurz nach der Eröffnung in Mönchengladbach, an der er, stark geschwächt, nicht mehr teilnehmen konnte. Erst im Jahr 2011 hatte in Graz eine grosse Retrospektive stattgefunden, begleitet von einem voluminösen Katalog. Doch der Doppelschlag der beiden aktuellen Ausstellungen, die in dem von Hollein zwischen 1972 und 1982 realisierten Museum Abteiberg und im Wiener Museum für Angewandte Kunst (MAK) gezeigt werden, setzt den Architekten in ein neues Licht. Dafür ist Wilfried Kuehn verant-

wortlich, dessen Büro Kuehn Malvezzi in beiden Fällen nicht nur die Ausstellungsgestaltung übernahm. Zugleich hat er als Kurator das Projekt so stark geprägt, wie zuletzt bei der von ihm kuratierten grossen Carlo-Mollino-Ausstellung im Münchener Haus der Kunst vor drei Jahren: Auch diese war zugleich eine Hommage an das Werk eines verehrten Architekten und eine eigenwillig-engagierte Interpretation. Auf den ersten Blick scheinen in den aktuellen Ausstellungen unvereinbare Welten zusammenzutreffen: Dort der kraftstrotzende Hollein, der eher aus dem Bauch heraus die erstarrte Architektur der Nachkriegsmoderne buchstäblich unterhöhlt, auf ihren archaischen Kern zurückführen will. Seine ersten Zeichnungen zeigen Hochhäuser als Sex-Objekte: Phallus oder Rolls-Royce-Kühlergrill. Ab den 1970er Jahren bezieht er eine eigenständige Position innerhalb der europäischen Postmoderne, pendelnd zwischen Hoch- und Popkultur, wird im Jahrzehnt darauf jedoch zunehmend stromlinienförmiger, angepasster, kommerzieller. Auf der anderen Seite steht der Kurator, dessen eigenes architektonisches Werk

unterschiedlicher nicht sein könnte: Reduziert, intellektuell, cool bis unterkühlt.

Materialschlacht

Im Wiener MAK entstand aus dieser Konstellation eine elektrisierende Ausstellung. Im Hollein-Archiv konnten bislang ungeahnte Schätze freigelegt werden, die in dicht gepackten Kästen in verschwenderischer Fülle ausgebreitet sind. Die Ausstellungsarchitektur spielt mit Holleins «Kleeblattprinzip», bei dem jeweils vier Räume über eine ausgesparte Ecke verbunden werden und diagonale Blickachsen entstehen. Der grösste Raum aber bleibt fast leer: Hier zeigen die Fotografen Aglaia Konrad und Armin Linke aktuelle, eigens für die Ausstellung angefertigte Aufnahmen von Holleins Bauten. Das Spätwerk ist fast vollständig ausgeklammert, dafür werden die Media-Linien für die Olympiade 1972 in München umso ausführlicher dokumentiert. Seine Museumsarchitektur wird mit riesigen Originalmodellen präsentiert, und selbst bizarre Objekte wie der berühmte Flugzeugträger, den er nicht nur auf einer Collage als Idealstadt in die Landschaft setzte, sondern auch für Alessi in Silber produzieren liess, werden hier eingebettet in eine crossmediale Materialschlacht, die Architekturpillen, Raumspray und eben auch mal Nippes nutzt, um architektonische Ideensprengsätze in die Welt zu schmeuggeln.

Pilgerfahrt

In Mönchengladbach geht es wesentlich nüchterner zu, was die Reise dorthin nicht weniger empfehlenswert macht. Das Museum Abteiberg ist ein wahnwitzig überfrachteter Bau, in den Hollein soviel Planungsaufwand und Herzblut investiert hat, wie danach wahrscheinlich nie wieder: Man muss das Ergebnis nicht gut finden, aber jeder Architekt wird dort die Leidenschaft des Entwerfers spüren, die Pilgerfahrt lohnt sich. Die Ausstellung hingegen setzt nicht wie in Wien auf Masse, sondern auf Einzelstücke. Die häufig kaum DIN-A-4-grossen Objekte tendieren allerdings dazu, von der Raumfülle der Holleinschen Museumsarchitektur verschluckt zu werden. Auch dies gehört zu einer Hollein-Retrospektive: Dass die postmoderne Architektur sich eine dominante Rolle gegenüber allen anderen Künsten zurückerobert.

— Oliver Elser